

In die Amtszeit des Erzbischof Frings bis 1960 fallen aus kirchenhistorischer Sicht viele wichtige Ereignisse, so z.B. die Feier des Heiligen Jahrs (1950), die Durchführung einer Diözesansynode (1954), die Gründung des Bistums Essen (1958) sowie die Fertigstellung des neuen Priesterseminars in Köln (1958).

Wie Frings' Konzilsberater Professor Joseph Ratzinger 1976 berichtete, befürwortete der Kölner Kardinal auf dem Zweiten Vatikanum nicht die Einrichtung eines Generalsekretariats für die einzelnen Bischofskonferenzen. Frings befürchtete, dass es hierdurch zu einem Kompetenzgerangel kommen könnte. Das Konzil entschied jedoch anders. Als am 2. Dezember 1965 Frings sein Amt als Vorsitzender an Julius Kardinal Döpfner abgab, wurde Dr. Karl Forster, zuvor Direktor der Katholischen Akademie in Bayern, der erste Sekretär der Fuldaer Bischofskonferenz.

Dem Leser wird deutlich, dass der Autor, selbst gebürtiger Düsseldorfer, Zugang zur rheinischen Mentalität hat, ohne seinem Protagonisten unkritisch gegenüber zu stehen. Trippens erster Teil seiner Frings-Biographie ist eine scharfsinnige Analyse, die mit Fotoabbildungen gut dokumentiert ist. Seine Darstellung, in der er bisweilen sehr wichtige Quellen selber sprechen lässt, ist trotz des hohen wissenschaftlichen Niveaus allgemeinverständlich geschrieben und somit durchaus für eine breitere Leserschaft zu empfehlen.

Hermann-Josef Scheidgen

6. Orden, Klöster und Stifte

BERNHARD SCHÜTZ: Klöster. Kulturerbe Europas. München: Hirmer 2004. 491 S., zahlr. farb. Abb. Geb. € 132,-.

Nach seinen Büchern über die »Kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben« (2000) und »Große Kathedralen des Mittelalters« (2002) legt der Münchener Kunsthistoriker Bernhard Schütz zusammen mit den Fotografen Henri Gaud, Joseph Martin, Florian Monheim, Antonio Quattrone und Marco Schneiders einen weiteren Band vor, der kunsthistorischen Sachverstand und künstlerisches (sc. fotografisches) Können vereint und dazu einlädt, unseren Kontinent auf der Suche nach herausragenden Zeugnissen klösterlicher Baukunst zu durchstreifen. Dass die Klöster Kulturträger und Kulturpioniere waren, davon werden wir eindrucksvoll ins Bild gesetzt. Im Bewusstsein, dass das gezeichnete Bild »sehr lückenhaft« (S. 12) bleiben muss, bietet Schütz gleich wohl eine weit gespannte Darstellung der klösterlichen Baukunst, wobei er sich auf das Abendland beschränkt und das Mittelalter den Schwerpunkt bildet. Vor die Dokumentation ausgewählter Klosterbauten stellt der Autor eine kurze Einführung in die Geschichte des abendländischen Mönchtums, deren Stärke die baugeschichtlichen Passagen sind (S. 13–55). Was das Mönchtum will, ist letztlich nicht Thema. So wird die Weltflucht der Anachoreten in ihrer ganzen Buntheit geschildert, ihre Motive bleiben aber im Dunkeln. Auch die Ursachen für den Übergang zum Koinobitentum werden nicht genannt. Diese Konzentration auf das Faktische setzt sich fort, wenn die Bußwerke der irischen Mönche aufgezählt, aber nicht verständlich gemacht werden. Die Forschungslage zur Augustinusregel (nur ein Text vom Kirchenlehrer selbst) wird nicht rezipiert. Kilian »erhielt« nicht das Bistum Würzburg, das es zu seiner Zeit noch gar nicht gab, Bonifatius war seit 732 Erzbischof, aber nicht »von« Mainz, das erst 780 Metropoliansitz wurde. Die Feststellung, »neben den Mönchen gab es auch andere Kleriker« (S. 47) spiegelt zwar die faktische Entwicklung vieler Jahrhunderte, verwischt aber den nichtklerikalen Ursprung des Mönchtums. Den komplizierten Gegebenheiten der franziskanischen Ordensgeschichte wird der Text nicht gerecht, der Orden »spaltete« sich nicht in einen männlichen, weiblichen und laikalen Zweig, und die Observanten lassen sich auch nicht als Fortsetzung der Spiritualen verstehen (S. 50f.). Dass das 19. Jahrhundert »einige weibliche Gemeinschaften« hervorgebracht hat, ist, gelinde gesagt, untertrieben. Die Beurteilung des modernen Mönchtums als »marginale und zudem vom Aussterben bedrohte Randerscheinung, in der uralte Lebensformen, die spätestens seit der Aufklärung fremd geworden sind, weiter gepflegt werden« (S. 55), verkennet die spirituelle Kraft vieler monastischer Gemeinschaften und ihre Bedeutung für Kirche und Gesellschaft der Gegenwart und verstärkt den Eindruck, dass nicht versucht wird, dem Phänomen »Mönchtum« wirklich auf die Spur zu kommen. Die Mängel der Einleitung werden durch die Einzeldarstellungen ausgewählter Klosterbauten wett gemacht, die der eigentliche Sinn des Buches sind. Der Weg führt dabei von der Iberischen Halbinsel über Frankreich und England nach Mitteleuropa, um in Italien an sein Ende zu

kommen. Namen wie der von Alcobaca, Vézelay, Westminster, Maulbronn, Melk und der Certosa di Pavia sprechen für sich, lassen aber das Spektrum der 136 behandelten Klöster nur erahnen. Glossar, Bibliografie und Klostergrundrisse schließen den Band ab, der durch ein Register erschlossen wird.

Uwe Scharfenecker

Klöster im Landkreis Sigmaringen in Geschichte und Gegenwart, hg. v. EDWIN ERNST WEBER (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen, Bd. 9). Lindenberg: Josef Fink 2005. 624 S., s/w u. farb. Abb. Geb. € 25,-.

Die Säkularisation vor 200 Jahren war auch für den Landkreis Sigmaringen ein Anlass, sich mit »seinen« Klöstern und Stiften zu beschäftigen. Damals wurden immerhin 17 mehr oder weniger bedeutende Konvente im Kreisgebiet aufgehoben. Es gab aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch einige Neugründungen in diesem Raum, so dass ein Blick in die Geschichte und in die Gegenwart einen spannungsreichen Vergleich ergibt.

Mehrere Frauenkonvente entwickelten sich aus Beginengemeinschaften, die sich als Terziarinnen den Dritten Orden der Bettelorden anschlossen. Daneben wurden nur wenige Stifte oder Klöster der »klassischen« Orden gegründet. Zwölf Frauenkonvente beeinflussten das geistliche und kulturelle Leben in diesem ländlichen und von kleinen Städten geprägten Raum. Ständisch setzten sich allein die Konvente von Wald und Inzigkofen ab, die zeitweise einen großen Anteil adeliger Frauen hatten und über reichen Besitz verfügten. Bei den fünf Männerkonventen kam höchstens dem Stift Beuron im Alten Reich eine größere Bedeutung zu. Das Klostersterben begann schon 1782, als im Rahmen der josephinischen Reformen die Franziskaner-Terziarinnen in Gorheim, Laiz, Moosheim und Saulgau aufgehoben wurden. Nach 1803 wurden das Benediktinerinnenpriorat Marienberg, das Subpriorat des Benediktinerklosters St. Blasien in Mengen, die Stifte der Augustinerchorfrauen in Inzigkofen und der Augustinerchorherren in Beuron, die Klöster der Zisterzienserinnen in Wald, der Dominikanerinnen in Ennetach, Habstal, Pfullendorf und Siefßen, der Franziskaner in Hedingen und Saulgau, der Franziskanerinnen in Pfullendorf und das Kapuzinerkloster in Mengen säkularisiert. Der Anstoß für eine Welle von klösterlichen Neugründungen ging seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den Hohenzollerischen Landen aus. Die Verfassung des Königreichs Preußen erlaubte die Gründung von Männer- wie Frauenklöstern, wogegen in Württemberg und Baden Männerklöster bis 1918 verboten waren.

Der von *Edwin Ernst Weber*, Leiter des Fachbereichs Kultur und Archiv des Landkreises Sigmaringen, herausgegebene Band zeigt in hervorragender Weise die Entwicklung der geistlichen Einrichtungen und deren Einfluss auf ihr Umfeld. In seiner Einführung »Die Klosterlandschaft im nordwestlichen Oberschwaben. Ein Überblick über neun Jahrhunderte« (S. 13–45) gibt er einen ausgewogenen Überblick. Seine Gliederung, – Entstehung, materielle Ausstattung und Herrschaft, Zusammensetzung und Verfassung der Klöster, Klosterleben und Frömmigkeit, Bautätigkeit, Säkularisation und Untergang der klösterlichen Welt, Wiedererwachen des klösterlichen Lebens und klösterliches Leben in der säkularen Gegenwart – liegt auch den folgenden alphabetisch angeordneten Beiträgen zu Grunde.

P. Augustinus Gröger OSB behandelt das Kloster Beuron (S. 46–92). Sowohl die Geschichte der Augustinerchorherren wie der Benediktinermönche wird bis in die Gegenwart in ihren vielfältigen Facetten prägnant beschrieben. Das aus einer Sammlung frommer Frauen erwachsene Dominikanerinnenpriorat in Ennetach (S. 93–119) hat *Anton Stehle* bearbeitet. Das Kloster Habstal (S. 120–65) stellen *Doris Muth* und *Sr. Kornelia Kreidler OSB* vor, gegliedert in die Zeit der Dominikanerinnen und ab 1892 der Benediktinerinnen. *Edwin E. Weber* befasst sich mit dem »Kloster« Inzigkofen, einem Augustinerchorfrauenstift (S. 166–212), wobei er auch auf nicht realisierte Pläne der Fürsten von Hohenzollern eingeht, die Stiftsgebäude zu einer Schlossanlage umzubauen. Die Geschichte des Klosters Laiz (S. 213–237) analysiert *Andreas Zekorn*. Dort lebten Franziskanerinnen nach der Regel des Dritten Ordens in einer Klausel neben der Pfarrkirche. *Herbert Burkarth* behandelt das Kloster Marienberg (S. 238–260). Ein nach der Augustinusregel lebender Frauenkonvent wechselte vor 1327 zur Benediktinerregel über. Ausführlich wird die Geschichte der 1847 eingerichteten Heil- und Erziehungsanstalt dargestellt. Das Wilhelmitenkloster Mengen, ab 1725 Priorat des Benediktinerklosters St. Blasien, stellt *Christof Rieber* vor (S. 261–280). Das Kapuziner-